

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Solfwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mühlhofs, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 239

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Dienstag, 12. Oktober.

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweisen Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. Oktober. In Böhmen werden in den beiden letzten Tagen 4000 Russen gefangen. Ein Angriff der Italiener auf die Hochfläche von Biadgoreth scheitert unter großen Verlusten für den Feind.

9. Oktober. Englische Angriffe bei Vermelles und französische in der Champagne geschehen. In Lothringen verlieren die Franzosen die vielumstrittene Höhe südlich Veitreg. Die Franzosen verlieren einige hundert Gefangene. — Vor Dürenburg wird der Ort Garbunowka und die anschließende russische Stellung erstürmt. Ungefähr 1500 Russen werden gefangen. — Heeresgruppe v. Binsingen nimmt die Orte Komorn und Pradnitz südwestlich von Pust im Sturm. — Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz haben zwei Armeen einer unter Generalfeldmarschall v. Mackensen neu gebildeten Heeresgruppe die Save und Donau überschritten. Belgrad wird von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen. Armee v. Gallwitz erzwingt den Donau-Übergang bei Semendria und drängt den Feind nach Süden.

Nordsee — Indischer Ozean.

Mit berechtigtem Stolz und froher Siegeszuversicht hat nun auch die türkische Kammer sich zu dem Bündnis bekannt, auf dessen Grundlage wir diesen Krieg bis jetzt erfolgreich geführt haben und bis zum guten Ende durchhalten werden. Dieses Bündnis war aus der Not der Zeit geboren; denn wenn uns auch mit der Türkei von jeher nahe und freundschaftliche Beziehungen verbanden, so war sie doch, als der Weltkrieg ausbrach, frei in ihren Entschlüssen, und es ist durchaus kein Geheimnis, daß zunächst nur ein Teil der führenden Männer des Osmanenreiches für den offenen Anschluß an die Zentralmächte zu haben war. Auch in Konstantinopel sind eben von jeher französisch-britische Sympathien mit aller Sorgfalt gepflegt und gehegt worden, und man weiß ja noch, welche wichtigen Posten namentlich die britische Diplomatie sich am Goldenen Horn zu sichern wußte. Aber die Zeit des Schwankens, des ängstlichen Abwägens wurde rasch überwunden. Niemals soll und wird es der Türkei vergessen werden, daß sie der erste Staat war, der uns mutig die Hand zum Bunde bot, wo fast die ganze Welt sich gegen uns verschworen hatte.

Dieses Bündnis gehört vorläufig noch zu den großen Staatsgeheimnissen. Wir wissen nur, daß es besteht, sein Inhalt aber ist über den Kreis seiner Väter und Väter noch nicht hinausgedrungen. Der Präsident der türkischen Kammer war der erste, der jetzt einige Andeutungen zu geben in der Lage war. Es betrifft, sagte er, Verpflichtungen für eine lange Zukunft und verbindet durch eine aufrichtige und unveränderliche Freundschaft drei Armeen und drei große Nationen. Verpflichtungen für eine lange Zukunft — in diesen Worten liegt die ganze Richtung unserer äußeren Politik umschlossen, wie sie uns

durch die Einkreisungs- und Aushungerungsabsichten unserer Gegner aufgezwungen worden ist. Von der Nordsee bis zum Indischen Ozean soll eine mächtige Staatengruppe geschaffen werden, die sich ewig gegen den unveränderlichen englischen Eigennutz halten wird, die sich weiter richtet gegen den russischen Ehrgeiz, gegen die französische Revanche und den italienischen Verrat. Um ein derartiges glückliches Ereignis zu sichern, fügte der Kammerpräsident unter lautem Beifall des ganzen Hauses hinzu, wird das türkische Volk jedes Opfer bringen.

Noch stürmischer wurde die Zustimmung der Deputierten, als sodann Kriegsminister Enver Pascha einen Überblick über den bisherigen Verlauf des Krieges gab. Er ist der eigentliche Urheber des Bündnisses mit den Zentralmächten, und seine starke Hand hat schon manchen Widerstand überwunden, der anderen Staatsmännern gefährlich geworden wäre. Die Wiedergeburt des Vaterlandes nach den schmerzlichen Verlusten der letzten Kriege hat er sich zum Ziel gesetzt, und schon jetzt kann er sagen, daß ihm jeder Zweifel an den Erfolg seiner Arbeit geschwunden ist. Über zwei Millionen Mannschaften hat die Türkei für Kriegszwecke ausgehoben, ohne die gewöhnliche und gewohnte Inanspruchnahme der Jahresklassen auch nur im geringsten zu überschreiten. Was die Armee bisher geleistet hat, im Kaukasus, auf der Borexpedition nach dem Suezkanal und vor allem an den Dardanellen, das ist mit ehernen Lettern in die Bücher der Geschichte eingetragen. Der Kriegsminister deutete an, daß nach seiner Überzeugung die eigentliche Expedition nach Ägypten, wenn ihre Zeit gekommen sein werde, mit vollem Erfolg gekrönt sein werde, und daß anderseits der Feind von den Dardanellen nunmehr ablassen werde, wo die Hälfte der 500 000 Streiter, die der Feind gegen die türkischen Bajanette vorgeführt, auf der Gallipoli-Halbinsel begraben liegt, der Rest verwundet zurückgeführt ist. „Wir erfahren nunmehr, daß ein neues Ereignis die schon erschütterte Hoffnung des Feindes vernichtet hat, der schon einen Teil seiner Kräfte zurücknimmt.“ Diese Anspielung auf den Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg ist ebenso kurz wie vielversprechend. Im Munde des türkischen Kriegsministers bedeutet sie eine neue Bürgschaft für den Sieg seiner und unserer Waffen.

In der Tat: Bulgarien hat sich entschieden, die Vertreter des Bierverbandes haben mit ihren serbisch-montenegrinisch-belgischen Anhängern die Hauptstadt des Landes verlassen und sind, begleitet von allen schuldigen Höflichkeit- und Ehrenbezeugungen des Königs und seiner Regierung zur Grenze abgefahren. Nun ist auch für König Ferdinand die Bahn frei, und wir können wohl ruhig die Behauptung wagen, daß er bald in unserem Bunde der Vierte sein wird. Dann erst wird der Staatenblock von der Nordsee bis zum Indischen Ozean volle Wahrheit, dann aber auch wieder ganz und gar unüberwindlich geworden sein. Dann können die vier Glieder des Bundes sich gegenseitig militärisch wie wirtschaftlich stützen und ergänzen, das industriegewaltige Deutschland, die überwiegend agrarwirtschaftlich arbeitende Türkei, das nicht allzu menschenreiche Österreich-Ungarn, das tüchtige Bauernland Bulgarien. Damit wird ein Bund in Europa aufgerichtet, an dem alle Einkreisungs-

gedanken elendiglich scheitern müssen. In London und Paris weiß man wohl, was sich hier vorbereitet; der Ameisenhaufen unserer Feinde ist wieder einmal in schönster Aufregung. Um so frohgemuter können wir den neuen Bundesgenossen begrüßen und den tapferen Türken die Hand drücken, denen die angebahnte Durchstoßung der „serbischen Gasse“ bald Erleichterung bringen wird. Dann steht Rußland sein eigentliches Kriegsziel, Konstantinopel mit den Dardanellen, für immer entschwinden, und wird sich wohl ernstlich fragen müssen, für wen und für was es den sinnlos gewordenen Krieg noch fortführen soll. Für uns und unsere Bundesgenossen, die alten und die neuen, steigt das Morgenrot einer besseren Zukunft am Himmel empor. —

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Am 11. Oktober d. Js. hat der Staatssekretär des Reichspostamts Kräfte sein 70. Lebensjahr vollendet. Generalpostmeister Stephan sandte ihm 1879 nach Nordamerika zum Studium der dortigen postalischen Verhältnisse, 1888, kurz nach seiner Ernennung zum Geheimen Oberpostamt, verließ er den Reichspostdienst, um als Landeshauptmann die Verwaltung von Deutsch-Mosambik zu übernehmen. Dort verblieb er jedoch nur ein Jahr und kam wieder in das Reichspostamt zurück, wo er 1897 zum Direktor und später zum Unterstaatssekretär aufrückte. Am 6. Mai 1901 erfolgte seine Ernennung zum Staatssekretär des Reichspostamts an Stelle des zum Landwirtschaftsminister berufenen Staatssekretär v. Bobbertz. Unter ihm wurden die Zahl der Post- und Telegraphenanstalten bedeutend vermehrt, die soziale Lage der Postbeamten verbessert, der Postverkehr eingeführt, die Gewichtsgrenze einfacher Briefe von 15 auf 20 Gramm heraufgesetzt. Schließlich stellte der Kriegsausbruch die Postverwaltung vor ganz neue und gewaltige Aufgaben.

+ Zu den ungläublichen Verleumdungen deutscher Konfularbeamten durch englische Lords wird der Köln. Zeitung aus Berlin anscheinend offiziös geschrieben: Nach hier vorliegenden Pressetelegrammen sollen Lord Cromer und Lord Crewe im englischen Oberhaus behauptet haben, deutsche Konfularbeamte in Kleinasien hätten die türkische Bevölkerung zu Greuelthaten gegen die Armenier ermuntert. Ähnliche Lügen, die in ihrer Erbärmlichkeit kaum verdienen, niedriger gehängt zu werden, gehen durch die englische Presse. Warum man sich in England gerade jetzt bemüht, die Welt mit neuen deutschen Greueln in Atem zu halten, liegt auf der Hand. Die Märchen aus Belgien sind nicht mehr zureichend genug, um die Aufmerksamkeit von Englands völlerrechtswidrigem Vorgehen gegen Griechenland abzulenken.

+ Das preussische Kriegsministerium hat in einem Erlass darauf hingewiesen, daß in keinem Falle zulässig ist, eine Verzichtleistung auf gesetzlich zustehende Militärversorgungsbefugnisse zu fordern. Vielmehr sei selbstverständliche Pflicht der Truppenteile und Behörden, für die Zubereitung etwa zustehender Versorgungsbefugnisse auf das Weiteffigende zu sorgen.

+ Wegen der zunehmenden Milchnot in den Städten und der zum Teil damit verbundenen Preistreiberet hat der Vorstand des Deutschen Städtebundes eine Eingabe an den

Die graue Frau

Roman von H. Götner-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

Paula Lindekt ging ganz nahe heran. Sie war so totmüde, ihre Füße trugen sie kaum mehr.

Wellekt kam die Birkin, welche sie kannte, einmal zufällig bis nahe an den Baum. Dann würde sie um ein Glas Milch bitten. Ein wenig rasten mußte sie auch. Aber hinein möchte sie nicht gehen. Sie fürchtete die Menschen jetzt zu sehr. So letzte sie sich an den Rast, dicht neben den Baum, der durch Gebüsch bekränzt war. Rund um sie her bildete blühender Schwarzdorn ein dichtes Gehege. Weißen und gelbe Schüsselblumen lugten aus dem Geste. Durch das Buschwerk glänzte dann und wann silberne der mächtige Strom. Und gerade vor ihr lag in schimmernder Herrlichkeit die riesige Stadt mit ihren ungezählten Türmen und Dächern. Die Glocken läuteten dort unten; wie dumpfes Dröhnen hörte man es bis hier herein in die Stille.

Das junge Mädchen sah ganz ruhig und sah das herrliche Bild an. Und eine große Sehnsucht kam über sie nach Kurt Gerhardt, dem Kindheitsgenossen, dem Jugendgespielen, der ihr später um so vieles mehr geworden. Ihr Trost schwand, in den sie sich mühsam gegen ihn hineingeredet. Sie begriff plötzlich, daß er nicht anders handeln konnte; sie begann zu verstehen, daß er ebenso litt, wie sie, daß er kämpfte und gegen ein hartes Geschick rang, dessen Herr er doch nicht werden konnte. In diesen langen, dunklen, einsamen Wintertagen hatte sie zu viel allein durchleben müssen. Jetzt, da die goldene Frühlingssonne ihr ins Herz hineinkam, jetzt sah sie plötzlich Menschen und Dinge mit anderen Augen an. Fast regte sich in ganz leiser Hoffen in ihrer Seele.

Sinter ihr, in dem kleinen Wirtshausgarten, wurde es lauter. Die Musik schien jetzt an einem Tisch im Freien zu sitzen. Langgezogene Geigenstriche tönten bis zu ihr herüber. Und dann eine süße, einschmeichelnde Melodie. Jetzt klang auch, ein wenig gedämpft, aber doch ganz deutlich, eine klare Mädchensstimme dazwischen, die ein Wiener Lied erst leise, dann immer lauter mitsang:

„So lang' das Herz in Liebe schlägt,

So lange lebt es auch —

So lang' das Herz in Liebe schlägt!“

Höher jauchzten die Geigen, ein ganzer Chor von Stimmen wiederholte den Refrain.

„Junges Volk“, sagte da eine Stimme gar nicht weit von Paula entfernt — „das lacht und singt und tanzt und denkt nicht mehr zurück. Die Minna, das leichtfertige Ding, die hat's nötig, daß sie heute schon da mit ihrem Liebsten jubiliert, als gäb's bei uns daheim kein Unglück!“

Paula Lindekt hörte fast ohne es zu wissen. Diese Stimme kannte sie so genau. War das nicht Gerhards alter Dittrich?

Sehr vorsichtig bog sie die Zweige auseinander. Richtig! Unweit von ihr saß an einem Tisch der Alte. Sein weißes Haar glänzte bis zu ihr herüber. Neben ihm Gerhards Köchin, dann noch ein sehr alter Mann, dem Paula schon öfters hier draußen begegnet war. Er war der Beschließer und Hüter des Gerhards-Hauses hier in Ruhdorf, des Hauses, welches Frau Magdalena sterbend ihrem ältesten und liebsten Enkel vererbt hatte. Borne bei dem Tisch, wo die Musikanten saßen, stand Minna, das Stubenmädchen, und neben ihr lehnte Joseph, der Kutscher. Jedenfalls hatte Frau Angela dem Personal einen freien Nachmittagsurlaub nach all der Trübsal, und die Leute hatten die Zeit zu einem kleinen Ausflug benützt.

„Sieber Gott“, sagte jetzt die Köchin mit einem gutmütigen Lächeln. „Ein bißchen Lustbarkeit ist uns allen aber wirklich auch zu gönnen, Dittrich. Wenn man bedenkt, was wir in diesem letzten halben Jahr alles erlebt haben! Geipenster und Mord und dann wieder so Geschichten mit der So und noch so allerhand —“

Dittrich unterbrach sie.

„Ja, ja, 's ist schon gut! Wir wissen ohnehin alles selbst! Aber ihr habt ja alle miteinander doch kein rechtes Gefühl für unsere Herrschaft. Mein Gott, jetzt ist die Gnädige — Gott laß sie selig ruh'n — erst ein paar Tage tot, und jetzt dünnt ihr schon wieder lachen!“

Die Gnädige hat ein schönes Alter erreicht“, sagte Sophie gemütsruhig. „Und sterben müssen wir halt alle einmal. Das ist so der Lauf der Welt. Nicht wahr, Jusius?“

Der alte Pförtner nickte wortlos. Er rauchte ungedrossen sein Pfeifen. Dann saßen die drei wieder eine Weile ganz ruhig. Endlich begann Dittrich von neuem:

„Wenn ich unseren jungen Herrn anschau, so tut mir's Herz weh. Und dann muß ich immer an die Paula denken. Was das Mädel für ein goldenes Herz hat! Und die zwei müssen auseinander wegen dieses haarsträubenden Verdachtes gegen unseren Lindekt. Mein Gott! Der

Vinstedt soll den Herrn erschossen haben! Und was war dann die graue Frau? Gesehen hab' ich sie, da laß sie mich gleich totschlagen dafür. Und nicht nur gesehen, Jusius, ich hab' sie gespürt. Da am Arm hat sie mich gestreift. So wahr mir Gott helfe, das ist wahr! Und wenn sie mich alle auslachen. Es bleibt doch so! Jetzt frage ich aber einmal: die Herren vom Gericht und alle die geschickten Leut' sagen: Geipenster und so was gibt es nicht. Na, schön. Dann war's halt kein Geipenst. Was war es aber dann?“

Der alte Jusius nahm die Pfeife aus dem Mund. „Ein Mensch wird's gewesen sein in so einem Aufzug“, sprach er phlegmatisch. „Der selbe Mensch, der den Herrn erschossen hat.“

Dittrich nickte eifrig.

„Na also! Du sagst dasselbe, was ich immer sag'. Aber natürlich: die Herren vom Gericht, die sind ja viel geschickter als unsereins. Die wissen alles viel besser. Da heißt es: Augentäuschung, Hallucination und weiß Gott was noch. Aber jetzt sag' mir um Gottes willen, Jusius, wenn es ein Mensch war, wo ist er hingekommen? Er war ja weg, als hätt' ihn der Boden verschluckt. Gerade dort, bei der tiefen Nische neben der Tür zum Kontor, da war er weg. Und ich hab' nichts gehört, gar nichts. Na freilich, meine Ohren, die sind schon recht schlecht. Aber sag' mir, wo kann der Teufelsputz hingekommen sein?“

Jusius sah dem Rauch nach, der aus seinem Pfeifen stieg.

„Om“, sagte er langsam — „wo war denn die Kake, die So? Dort wird auch der Spuk hingekommen sein. Ich weiß es noch recht wohl, Dittrich, wie mein seliger Herr, der Vater vom Anselm, immer sagte: Ja, so alte Häuser,

wie das unsrige, die lob' ich mir. Da gib't's so nette, heimliche Schlupfwinkel. Wir haben ja auch schon ein paar entdeckt, Dittrich, früher. Da ist im Salon eine ganz kleine Tür, von der man kaum was merkt und dahinter ist noch ein schmales Zimmerchen ohne Fenster. Dann ein kleines Gelack neben der Küche. Von dem hat man jahrelang nichts gewußt. Auf einmal ist man durch einen Zufall darauf gekommen und jetzt habt ihr allerhand Gerümpel drinnen. Ich denk' mir immer, Dittrich, da, neben dem Kontor muß auch irgend so ein Versteck sein, anders ist's gar nicht möglich. Mein Herr selig hat auch oft gesagt, daß sein Vater oder Großvater einmal einen Plan zu dem alten Haus gehabt hat. Aber er hat ihn nie finden können. Wer weiß, wo das alte Papier hingekommen ist. Und auf dem Plan soll noch allerhand ver-

und Verdauungsstörungen — Krankheiten, die in engem Zusammenhang mit dem tropischen Klima stehen — sind . . .

Später, als ich nach Marseille kam, hatte ich Gelegenheit, auf der Überfahrt mit einem Sanitätsfeldwebel, der 11 Monate Gefangener in Bayern gewesen war, zu sprechen. Bei der Gelegenheit konnte ich einige interessante Vergleiche ziehen. Der Mann war ein gemäßigter, sehr intelligenter Schulmeister aus Lindau in der Nähe von Lüttich. Auch er beklagte sich über das Essen: das Brot sei ein Grauel für einen Franzosen, die ganze Nahrung unverständlich und schlecht zubereitet. . . . Es ist ja wohl zu begreifen, daß ein Deutscher eher die französische als ein Franzose die deutsche Nahrung verträgt. Was die Behandlung durch die Zivilbevölkerung anbetrifft, so sei sie, gab er zu, in Deutschland zu seiner großen Bewunderung fast freundlich gewesen. Man habe sie mit einem mit Wohlwollen gemischten Blicken betrachtet, wie man Kinder ansieht, die einen Fehltritt begangen haben. Die deutschen Gefangenen aber sagten mir, sie seien in Marseille vom Böbel, der, wie ich besonders unterstreichen will, mehr aus Italienern als aus Franzosen besteht, schwer beleidigt und verhöhnt worden. In Tunisien selbst sah man über sie weg; nur des Abends, wenn sie in geschlossenen Reihen im Taktschritt von der Arbeit zurückkehrten, betrachtete die Bevölkerung mit Staunen die hohen Gestalten, wie sie mit stolz erhobenem Haupte daherkamen, umgeben von den blitzenden Bajonetten der kleinen algerischen Landstürmer . . .

Was die Arbeit betrifft, die von den Gefangenen geleistet werden muß, so wurde mir folgendes gesagt: Die Deutschen standen morgens um 5 Uhr auf, tranken den Kaffee und gingen halb 6 Uhr an die Arbeit; um 9 Uhr kamen sie zurück, bereiteten ihr Mittagessen und durften dann bis 2 Uhr Ruhe halten; halb 3 Uhr mußten sie wieder an der Arbeit sein; um 5 Uhr war Feierabend. Sie waren am Bau einer Straße in der Nähe von Ferryville beschäftigt, nahmen immer große Steintrüge von Trinkwasser mit hinaus. Sie mußten, wie sie mir selbst sagten, nicht zu strenge arbeiten, nur sei die Hitze unendlich. . . . Sie schliefen unter großen Zelten, ungefähr zwanzig zusammen, und hatten als Unterlage eine Strohmatt, die auf einem Holzgestell ruhte. Zum Bedecken hatte jeder eine Fußdecke, was unter jenem Himmel vollständig genügt. Regelmäßig erhielten sie ihre Pakete und Briefe aus der Heimat sowie Geldsendungen. . . . Regelmäßig durften sie auch die Zeitungen des Landes kaufen, und einige, die Französisch konnten, übersetzten ihren Kameraden den Inhalt der Telegramme.

Sicherlich wird nirgends der Verlauf des Krieges mit so viel Spannung verfolgt, wie in einem Gefangenenerlager. Ich fragte einen der Männer, wieso er alle Kriegsnachrichten sogar besser als wir wisse, obwohl er doch kein Wort Französisch könne. Er gab mir zur Antwort, daß er, wenn sein Kamerad übersehe, zwischen den Zeilen lese, und das könne er auch auf Deutsch. Hierauf wandte ich mich wieder an den Offizier, der noch nicht lange im Lager war und vorher an der russischen Front gekämpft hatte; ich fragte ihn, was er von den Russen halte. „Die Russen sind Löwen“, meinte er, „die von Kamelen geführt werden.“ Ich überlegte diese Antwort meinen französischen Kameraden, worauf sie Bravorufe ausstießen. . . . (RK)

lokales und Provinzielles.

Salver, 12. Oktober 1915

Die Behandlung von Gefrierfleisch. Die Gefrierfleischvorräte werden jetzt von den Gemeinden verkauft. Die städtischen Verwaltungen hatten bei dem Kaiserlichen Gesundheitsamt angeregt, einheitliche Richtlinien für die Behandlung und die Abgabe aufzustellen, um wirtschaftliche Verluste oder gesundheitliche Nachteile zu verhüten. Unvorsichtig aufgetautes Fleisch geht leicht in Fäulnis über. Es kann auch nicht wie anderes Fleisch verarbeitet werden. Das preussische Gesundheitsamt hat nun eine Anleitung darüber aufgestellt, die den Regierungspräsidenten mitgeteilt worden ist. Schon vor Jahren hatte das Amt Versuche über die Haltbarkeit und das Auftauen von Hammelfleisch angestellt. Über Schweinefleisch hat ein Vertreter der Kältetechnischen Gesellschaft in Hamburg mitgeteilt, daß allmählich aufgetaute Ware nach 16 tägiger Aufbewahrung im Kühlhaus keinen Unterschied gegen nicht gefrorenes gewöhnliches Fleisch zeigt. Es war erst 24 Stunden bei 0 Grad, dann drei Tage bei 6 Grad gehalten worden. Es konnte ohne Schaden zu Konserven verarbeitet werden. Jedenfalls verschlechtert ein gewaltiges Auftauen die Beschaffenheit beträchtlich. Nach den Erfahrungen kann das Fleisch auch in einer gewöhnlichen Schlachthalle sogar im Sommer ohne Schaden aufgetaut werden, wenn es rasch verbraucht wird. Die Gefrierschweine werden in Häuten aufeinander gepackt und gut zugedeckt, so daß sie langsam auftauen. Sie sind erst nach 48 Stunden vollkommen aufgetaut.

Wiedergulassung des Versands an die Bug-armee. Amtlich wird mitgeteilt, daß der Versand von Privatgütern und Paketen an Heeresangehörige der Bug-armee auf dem gewohnten Wege über die Militär-Paket-Depots wieder zugelassen wird.

Jahrplanänderung. Vom 15. Okt. d. J. ab wird der Fahrplan nachstehender Züge wie folgt geändert: 1183 Lüdenscheid ab 8.42 nachm., Brügge (Westf.) an 8.58 nachm., 1566 Brügge (Westf.) ab 8.42 nachm., Lüdenscheid an 9.00 nachmittags.

Die heilige Beme. Im Sauerländischen Gebirgsboten fordert der S. G. B. zur „Feststellung und Kenntlichmachung der alten Wallstätten der Bemsfreistühle“ auf. Er weist selbst solche Bemstühle nach für

Lüdenscheid, erwähnt 1427.

Altena, erwähnt im 16. Jahrhundert.

Salver, erwähnt 1408 „an der Kirsladen“.

Helmstedt, erwähnt 1491 Hedenbed.

Herscheid, erwähnt 1501.

Hülscheid, erwähnt 1501.

Kierspe, erwähnt 1437 Kerspe.

Schwarzenberg, erwähnt 1469 op der Lennelbruggen beneden dem Swatenberge.

Balbert, erwähnt 1420 neder vor dem Dorpe.

Vor dem Lüdenscheider Freistuhl wurde sogar die Stadt Dortmund verurteilt und erst durch den Richter des Freigrafen von Arnsberg (Erzbischof von Köln) 1438 vom Banne losgesprochen. Von altersher wurde hier durch den Gaugrafen, später Hochgräfe genannt, die peinliche Gerichtsbarkeit „to Hande und to Halse“ geübt, d. h. es konnte auch Todesurteile vollstreckt werden. Doch war es möglich, gegen das Urteil Berufung bei dem Dortmunder Gericht als der höchsten Instanz einzulegen. Der Galgen stand bis zur Zeit des siebenjährigen Krieges auf dem Breitenhagen in der Rosmarter oder Dreescheider Bauerschaft. Dort war die alte „Wall-“ oder Gerichtsstätte. Noch jetzt heißt die Buschhauserhöf Gallenberg (Walgenberg).

Nach Eröffnung eines deutschen Postamts in Warschau ist nunmehr auch der private Brief-, Postan-

weisungs- und Telegrammverkehr zwischen Deutschland Warschau unter denselben Bedingungen zugelassen wie nach und von anderen russisch-polnischen Orten mit deutschen Postanstalten (z. B. Lodz, Kalisch usw.). Ueber die wiederholt bekannt gegebenen Bedingungen dieses Verkehrs erteilen die Postanstalten Auskunft. — Fortan nehmen in Belgien am Postverkehr mit Deutschland auch die Orte Charleroi, Mons und Soignies sowie eine größere Anzahl Vor- und Nachbarorte von Charleroi und Mons teil. Welche Vor- und Nachbarorte in Frage kommen, wird von den Postanstalten auf Anfrage mitgeteilt.

Oberbrügge, 11. Okt. Den Heldentod fürs Vaterland starb auf dem östlichen Kriegsschauplatz, der Lehrer der 2ten Klasse der hiesigen Volksschule, Herr Ernst Tappe. Erhebe seinem Andenken.

Brügge, 12. Okt. Dem Gefreiten Eugen Kind von hier wurde das Heilige Sanitätskreuz verliehen.

Brügge, 12. Okt. Am Sonntag nachmittag wurde in dem Gelände Ostendorfs-Heesfeld ein Gefecht veranstaltet, das hunderte von Zuschauern angelockt hatte. Auf der einen Seite kämpften die Züge von Halver, Springhausen, Deddinghausen, auf der andern die Jungwehren von Brügge und Dahlebrück. Letztere hatten die Höhen bei Ostendorf besetzt und befestigten mit ihrer Artillerie das Gelände bis Deddinghausen, während die rote Partei (Halver) ihre Artillerie oberhalb Deddinghausen, ebenfalls in sehr guter Position aufgestellt hatte. Der roten Partei fiel die Aufgabe zu, die blaue Partei (Brügge und Dahlebrück) von den das Halver- und Bollme-Zal beherrschenden Höhen zu vertreiben. Mit großem Geschick gingen die einzelnen Züge vor, wobei ein Maschinengewehr und eine Minenwerfer-Vorrichtung ausgezeichnet mitwirkten. Die auf ca. 100 Meter in hohen Bogen durch die Luft tausenden Granaten erweckten nicht minder das Interesse der zahlreichen Zuschauer, als das Dröhnen der Böller und das zielbetonte Vorrücken der angreifenden Jungmänner. In gleicher Weise entlegten sich die defensive blaue Partei ihrer Aufgabe. Es war schwer für den Schiedsrichter, Herrn Feldwebel-Leutnant Luther, dem einen oder andern den Sieg zuzuerkennen; er sollte beiden Parteien gleiches Lob. Die Erbitterung der aufeinanderstößenden Gegner war derartig, daß es bald zu Tötlichkeiten gekommen wäre; doch gelang es den beiderseitigen Führern, die Disziplin zu wahren. Nach einem schneidigen Parademarsch ergriff der Führer des Zuges Springhausen, Herr Lehrer Becker das Wort, um unter Hervorhebung der letzten Kriegsergebnisse die Kameradschaft zu feiern. Für die beiden folgenden Sonntage ist keine Jungwehrrübung angesetzt, da sich die Jugendabteilungen in turnierischem Wettkampf für das am 24. Oktober in Halver von seiten des 6. Bezirks des Märkischen Gaues veranstaltete Jugendwettturnen vorbereiten sollen. Auch die Turnvereine arbeiten ja wie die Jungwehr an denselben Zielen, sie dienen beide dem Wohle des Vaterlandes.

Breckerfeld, 12. Okt. Den Heldentod fürs Vaterland starben: Landwirt Ernst Wälder-Oberbüchen, Otto Kölling-Breckerfeld, Oswald Bülkert-Breckerfeld, Willi Rutenbeck-Loh. Ehre ihrem Andenken.

Gerthe, 11. Okt. Die größere kirchliche Gemeindevertretung hat beschlossen, das Kupferdach des Kirchturms der Kirche, die erst vor wenigen Jahren erbaut wurde, der Reichsmetallsammlung zur Verfügung zu stellen. In dem Beschlusse wird zum Ausdruck gebracht, daß es vaterländische Pflicht sei, wenn die Kirchengemeinden derart aus freien Stücken dem Staate in schwerer Zeit Opfer bringen. Wenn das Gerther gute Beispiel nur einigermaßen befolgt wird, kann von Kupfermangel für den Kriegsbedarf nicht mehr gesprochen werden.

Recklinghausen, 11. Okt. Der falsche Staatsanwalt. In einer hiesigen Wirtschaft erschien kürzlich ein Gast, der sich als Staatsanwalt aus Münster vorstellte, kurzerhand das Lokal schloß und eine Hausdurchsuchung nach Spionen vornahm. Man mußte dem Herrn „Staatsanwalt“ alle Türen öffnen. Glücklicherweise kam zufällig ein Polizeibeamter, der in die Wirtschaft Einlaß begehrte, und jetzt nahm der falsche Staatsanwalt schleunigst Reißaus, bevor er Unheil anrichten konnte. Sofort wurde hinter ihm ein Steckbrief erlassen, der jetzt zur Festnahme des Schwindlers führte. Es ist der 25jährige, wegen Einbruchs mit drei Jahren Zuchthaus vorbestrafte Montageschlosser Otto Rata aus Kiel.

Nah und Fern.

Verunglückte französische Flieger. Der Fliegerleutnant Jounier hat bei einem Absturz den Tod gefunden. — Zwei Flugzeuge, in denen sich der Sohn des Automobilfabrikanten Peugeot und ein Fliegerfeldwebel befanden, stießen in der Luft zusammen. Beide Flieger wurden getötet.

Der rätselhafte Hund. Seit mehreren Wochen findet sich auf der Pfälzer Oberlandbahn fast täglich in Landau an der Abgangsstation der „Elektrischen“ um die Zeit zwischen 1 und 2 Uhr ein herrenloser Hund ein und umkreist in respektvoller Entfernung den elektrischen Wagen. Geht dann die „Elektrische“ ab, so springt das schone Tier mit ihr, d. h. neben oder hinter ihr her bis nach Neustadt und von dort in derselben Weise wieder zurück. Mitunter macht er diesen Weg täglich zwei- bis dreimal. Die Strecke ist 26 Kilometer lang, macht also täglich zweimal hin und zweimal zurück eine Leistung von 104 Kilometern, die das Tier zurücklegt. Der Hund läßt niemanden an sich herankommen und ist auch gegen alle Schmeicheleien taub, selbst Bestechungsversuche mit Würstchen hatten keinen Erfolg. Man weiß von dem Hund nichts weiter, als daß er in der Richtung von der Post in Landau kommt und wieder dorthin geht. Manche Leute sind der Ansicht, daß der Herr des Hundes zum Militär eingezogen ist, und das treue Tier an jedem Tage wiederholt den Weg macht, den der Einberufene bei der Abreise gefahren ist.

Bartzwang für englische Offiziere. Trotz der außerordentlichen Arbeitslast, die die Verwaltung einer so ungeheuren Armee mit sich bringt, verstehen es die militärischen Behörden in England vortrefflich, auch in Einzelheiten eine Wirkung auszuüben. So hat der „Army Council“ erst vor ein oder zwei Wochen erklärt, daß „Ordnung Schube und aufgetriebene Beinkleider“ bei den neugeborenen Offizieren unangehörig seien. Jetzt kommt nun ein Befehl des Generalinspektors der Truppen, daß Offiziere die Oberlippe nicht mehr rasieren dürfen, daß sie vielmehr die für die alte Armee geltende königliche Vorschrift zu befolgen haben, die einen Bart vorschreibt. Der Bart muß seiner Form nach einem vorgeschriebenen Muster gleich sein; er darf weder

größer noch kleiner sein. Wie die meisten Leute bemerkt haben werden, ist das gebilligte Muster etwa ein Quadratzoll langer, aufrechter Borsten, die sich etwa über die halbe Lippe erstrecken — so viel darf ein Mann haben, aber er darf nicht mehr haben.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Der Bahnhof von Riga mit Bomben belegt.

WTB Berlin, 11. Okt. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, hat am 10. Oktober ein Marinesflugzeug auf einer Aufklärungsfahrt den Bahnhof von Riga mit 10 Bomben belegt. Das Flugzeug ist wohlbehalten nach seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

CB Berlin, 11. Okt. Der Bundesrat hat eine Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung erlassen. Danach wird eine Reichskartoffelstelle mit einer behördlichen Verwaltungsabteilung und einer kaufmännisch geleiteten Geschäftsabteilung errichtet. Insoweit die zur Ernährung der Bevölkerung eines Kommunalverbandes für Herbst und Winter erforderlichen Kartoffeln nicht anderweitig beschafft sind, meldet der Kommunalverband den Fehlbetrag bei der Reichskartoffelstelle an. Diese deckt den angemeldeten Bedarf zu bestimmten Grundpreisen freihändig. Soweit dies nicht möglich ist, werden die angeforderten Mengen auf die Produktionskreise zur Lieferung umgelegt. Zum Zwecke der Sicherstellung dieser Mengen haben alle Kartoffelerzeuger mit mehr als 10 Hektar Kartoffelanbaufläche 10% ihrer gesamten Kartoffelernte bis zum 29. Februar 1916 zur Verfügung des Kommunalverbandes zu halten. Diese Kartoffeln müssen Speisekartoffeln oder Kartoffeln sein, die als Speisekartoffeln verlesen werden können. Hinsichtlich dieser Mengen ist die Enteignungsbefugnis gegeben. Der Enteignungspreis darf den Grundpreis nicht übersteigen, der nach Bezirken festgesetzt ist und sich zwischen 55 und 61 Mark für die Tonne loco Eisenbahnverladestation bewegt.

CB Rotterdam, 11. Oktober. Informationen aus London zufolge soll die allgemeine Wehrpflicht im Ministerium beschlossen worden sein. Betroffen werden alle Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren.

CB Rotterdam, 11. Okt. New York Herald meldet aus Athen, daß die griechische Regierung die Vandung von Truppen der Alliierten in Saloniki verbietet. (Gemeint ist wahrscheinlich ein zweiter Protest gegen die bereits erfolgte Vandung.)

CB Haag, 11. Okt. Lloyd's melden, daß die britische Dampfer „Silverash“ und „Skordy“ versenkt wurden. (Silverash war 3753 Tonnen groß und 1904 erbaut worden.)

CB Haag, 11. Okt. Nach Vereinbarungen innerhalb des Bierverbandes soll die Zahl der in Saloniki zu landenden Truppen zunächst 300 000 Mann nicht überschreiten, wovon die Franzosen zwei Drittel und die Engländer ein Drittel stellen. Italien bleibt vorläufig unbeteiligt.

CB Zürich, 11. Okt. Der Hafen von Archangelsk ist bereits vereist und jeder Verkehr hat aufgehört.

CB Budapest, 11. Okt. Der Sonderberichterstatter des „Az Est“ in Konstantinopel hatte ein Gespräch mit dem griechischen Gesandten Zammados, der erklärte, in Griechenland werde eine gemeinsame Aktion mit Italien allgemein mißbilligt. „Unsere Interessen und Aspirationen“ sagte der Gesandte, „stehen im Gegensatz zu denen Italiens, und es ist unmöglich, die gegenseitigen Interessen auszugleichen. Aus diesem Grunde bin ich überzeugt, daß wir weiter neutral bleiben, obwohl Venizelos und die Mehrheit der Bevölkerung Sympathien für England und Frankreich hegen.“

CB Moskau, 1. Okt. Nach dem „Ruskoje Slowo“ hat die Gendarmerie in den jetzt von den Deutschen besetzten Gebieten zahlreiche als politisch verdächtig Verdachtete, die jetzt, da weder das Altkriminalmaterial noch das Polizeipersonal vorhanden, und nicht wissen, warum sie in den russischen Gefängnissen sitzen, freigelassen.

Neuestes aus den Witzblättern.

Die Protokollschreiber. „Unser Regiment hat Erfolge bekommen, zum Teil Landsturm aus der Kölner Gegend. Die neuen Leute schenken zum erstenmal nachts in der vorberstenden Linie, als drüben ein wahnsinniges Geschloß losgeht. Die Granaten trepierten vor und hinter den Gräben und die Infanteriegeschosse pfeifen darüber weg, daß es nur solche Art hat. Kurz, ein Höllenpektakel. Da fragt ein „alter Mann“ (ebenfalls aus der Kölner Gegend) einen der Neulinge, indem er glaubt, daß dieser „Betrieb“ dem „Neutruen“ riesig imponiert: „Na, Sammes, was fähst du denn nu?“ — „Junge, Junge!“ meint der andere, „dat jööl'n se bi us in Köln ens maken, da fregen se aber Protokollschreiber über Protokollschreiber!“

Armes Frankreich. „Was höre ich, General, Sie führen jetzt auch Brotarten ein!“ — „Que voulez-vous? Frankreich wird immer barbarischer. Ich sage Ihnen, es kommt noch so weit, daß wir Verlustlisten herausgeben!“

Italienischer Kriegsbericht. „Die Untätigkeit unserer Flotte ist nur eine scheinbare; in Wirklichkeit fliegt sie unausgesetzt in die Luft!“ (Zugend.)

Der Strolch. „Wenn Sie wieder ins Feld gehen, gebe ich Ihnen meinen Hund mit. Er hat mich schon einmal vor einem Strolch beschützt.“ — „Ja, Gnädigste, — ob ich nach Italien komme, weiß ich noch nicht.“

Der Koch. „Na, wie geht's dem Hans im Krieg?“ — „Gut! Der is Nichtkanonier bei der Gulaschkanonie!“

Schwierige Sache. „Ausland will jetzt acht Millionen neue Soldaten einberufen.“ — „Um Gottes willen, wo sollen wir denn die alle unterbringen?“ (Wegend. BL)

Bekanntmachung.

Amt Kierspe!

Zur Annahme von durch die Verordnung vom 31. Juli 1915 beschlagnahmten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reianickel wird am Donnerstag, den 14. ds. Mts. nachmittags von 3 1/2 bis 5 Uhr in Oberbrügge (Hotel Süderland) ein Termin abgehalten. Jeder Gegenstand, der abgeliefert wird, muß mit einer ihm fest anhaftenden Aufschrift versehen sein, die den Namen und Wohnort des Ablieferers enthält und möglichst auch das Gewicht des Gegenstandes. Kierspe, den 11. Oktober 1915.

Der Amtmann: J. B. Homrighausen.

Die Ernährung im Kriege.

Herausgegeben vom Ministerium des Innern.

V. Nahrungsbedarf.

Die Lösung der Ernährungsfrage im Kriege hängt nicht davon ab, ob unser im Frieden zur Gewohnheit gewordener Verbrauch an Nahrungsmitteln gedeckt werden kann, sondern davon, ob unsere vorhandenen Vorräte für den notwendigen Bedarf von Nahrungsmitteln ausreichen. Dieses ist der Fall, jenes ist nicht nötig. Sowohl mit der Menge wie mit der Auswahl von Nahrungsmitteln haben wir uns im Frieden sehr verwöhnt. Die meisten Menschen essen zu gut, und viele essen zu viel. Das gilt besonders vom Deutschen, der immer ein starker und wählerischer Esser gewesen ist.

Gewiß, der Mensch bedarf, um gesund leben und lohnend arbeiten zu können, einer bestimmten Menge von Nahrungsmitteln verschiedener Art. Nicht ein jeder die gleiche Menge. Nicht ein jeder das gleiche Geschlecht und Alter, Körpergröße und vor allem Berufsarbeit schaffen Unterschiede. Wenn der notwendige Bedarf nicht befriedigt werden kann, hungert der Mensch; eine Abweichung vom gewohnten Verbrauch kann der Mensch aber sehr wohl vertragen, ohne irgendwie Hunger zu leiden. Man kann anders, kann auch weniger essen, ohne weniger satt zu werden.

Die Nahrung, an die wir gewöhnt sind, und deren wir bedürfen, setzt sich zusammen aus einer ganzen Reihe von verschiedenen Nahrungsmitteln. Sie können vielfach miteinander ausgetauscht werden. Es kann in Anpassung an unseren Kriegsvorrat von diesem oder jenem Nahrungsmittel, z. B. Fleisch und auch Brot weniger gegessen werden als in Friedenszeiten, ohne daß wir irgendwelchen Schaden für Gesundheit und Arbeitskraft erleiden. In unserer Ernährungsweise im Frieden ist vieles Gewohnheit, ist keineswegs alles Bedürfnis. Die Möglichkeit, Nahrungsmittel jeder Art in beliebiger Menge aus dem Auslande einzuführen, hat schließlich zur Folge gehabt, daß wir uns mit unserem Nahrungsmittelverbrauch mehr und mehr entfernten von unserer deutschen Nahrungsmittelherzeugung. Im Kriege sind wir nun gezwungen, den täglichen Bedarf mit dem heimischen Vorrat zu decken.

Der Mensch braucht für seine Ernährung zwei hauptfächliche Arten von Nährstoffen, die in den verschiedenen Nahrungsmitteln in verschiedener Menge enthalten sind. Die eine Art dieser Nährstoffe erhält unseren Körper, die andere erzeugt seine Wärme und befähigt ihn zur Kraftentwicklung. Beide Nährstoffe müssen in ausreichender Menge genossen werden.

Erhaltende, den sich ständig verbrauchenden Körper immer neu aufbauende Nährstoffe sind enthalten in:

1. Käse, Fleisch, Fischen, Milch, Brot, Hülsenfrüchten, Eiern, Reis, Kartoffeln und einigen Gemüsearten, und zwar im Käse und Fleisch in erheblich größerem Maße als in den Kartoffeln und Gemüsen.

Wärme und Kraft erzeugende Nährstoffe, zu denen noch besonders das Fett zu rechnen ist, sind enthalten in:

2. Brot, Zucker, Reis, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Milch und Käse.

Das notwendige Fett endlich verzehren wir in: Butter, Schmalz, Margarine, Speck und im Käse, der Milch, einigen Fischen (Hering!) und fettem Fleisch.

Der Bedarf teilt sich durchschnittlich so ein, daß etwa zu einem Fünftel in unserer Ernährung aufbauende (unter 1. zusammengefaßte) Stoffe enthalten sein müssen, zu vier Fünfteln Wärme und Kraft erzeugende (unter 2. aufgezählte). Von diesen letzteren braucht nur der achte Teil in Fett zu bestehen.

Man erkennt aus der Verteilung der notwendigen Nährstoffe auf die verschiedenen vorhandenen Nahrungsmittel, wie Ausgleich und Ersatz geschaffen werden kann bei vollständiger Befriedigung unseres Bedarfs. Käse, Milch und Brot enthalten von allem, was wir brauchen, Fleisch kann durch Fische, Käse, Hülsenfrüchte usw. bis zu einem gewissen Grade ersetzt werden; Brot ebenso durch Zucker, Kartoffeln, Gemüse usw., Butter und Schmalz durch Käse, Speck, Vollmilch. Es sei erwähnt, daß körperlich schwer arbeitende Menschen einen erhöhten Bedarf an den Wärme und Kraft erzeugenden Nährstoffen haben (Brot, Kartoffeln, Zucker usw.), nicht aber an den erhaltenden, den Körper neu aufbauenden (Fleisch, Eier usw.).

Vergleicht man den Bedarf an den verschiedenen Nährstoffen mit den Nahrungsmitteln, die wir im Kriege haben, so leuchtet ein, daß der Bedarf gedeckt werden kann, wenn nur die Lebensweise geändert wird, wenn die fehlenden, die knappen Nahrungsmittel sorgsam ersetzt werden durch die vorhandenen und reichlichen.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Zeitung.

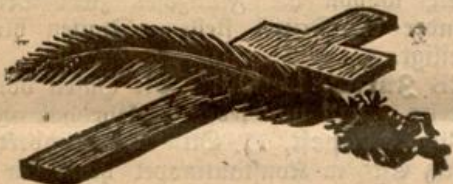
Madora Duncan tanzt für den Bierverband. Es gab eine Zeit, wo gewisse Kreise in Deutschland und namentlich in Berlin heftig für die wenig glänzenden Versuche Madoras schwärmten, eine neue Tanzkunst in die Welt zu setzen. Das, was der Berliner Volkswitz „Kunststange“ nennt, schwor unbedingt auf die Duncan, die mit ledernen Bewegungen und losen Gewändern auf nackten Sohlen die Tänze der alten Griechen neubeleben wollte. Mittlerweile geriet die sonderbare Dame etwas in Vergessenheit. Aber jetzt hat sie sich recht drastisch bemerkbar gemacht. Am Abend, da die Hoffnungen des Bierverbandes in Athen, vom Ante zurücktreten

mußte, erschien plötzlich in flatternden Schleiern Madora Duncan auf der Straße, begleitet von ihrem Bruder mit einem Grammophon. Die „Göttliche“ versuchte, für Benizelos zu demonstrieren, dessen Bild sie trug und für den sie vor dem Volke heranzog. Leider gänzlich ohne Erfolg, einige Leute folgten ihr wohl wie einem von Zigeunern gezeigten Waren. Aber man lachte sie aus. Und Benizelos, vor dessen Haus Madora einen Blumenstrauß hochhielt, erschien nicht. Später mißte sich die Polizei ein und schickte Madora ruhmlos nach Hause. So endete ihr Tanz für den Bierverband kläglich.

Rumänien's Königin über Deutschland. Die Königin Carmen Sylva, bekanntlich eine geborene Prinzessin von Wied, hat in einem Brief an die in Weinheim an der Bergstraße lebende Dichterin Vina Sommer, mit der sie eine jahrelange Freundschaft verbindet, bemerkenswerte Äußerungen über ihre alte deutsche Heimat getan. Sie schreibt u. a.: „Ein Land, das Bach und Kant hervorgebracht hat, kann nicht untergehen. Kant und Bach tragen den Donau deutschen Denks. Eine Völkersturmflut kann nur einem Volke im Niedergange gefährlich werden, auf der Höhe der Sitten, der Religion und der Opferfreudigkeit ist es unbezwingbar.“

Soldatenspieler englischer Frauen. Unter den Frauen Londons ist eine neue ansteckende Krankheit ausgebrochen. Sie äußert sich dadurch, daß die Befallenen Khat-uniformen anlegen. Man begegnet ihnen in allen Straßen und kann beobachten, wie sie vorbeigehende Offiziere militärisch grüßen. Manchmal wagen die Offiziere gar nicht, den Gruß zu erwidern, aber es gibt auch viele junge Offiziere, die vergnügt und abenteuerlustig sind, die den weiblichen „Tommy“ anhalten und ihn nach seinem Regiment ausfragen. Diese Damen sind Angehörige der verschiedensten Organisationen des sogenannten „Frauen-Freiwilligen-Ambulanzkorps“, sie behaupten, daß die Uniform unbedingt zu militärischer Tüchtigkeit verhilft und, daß auch die Disziplin besser aufrecht erhalten wird.

Ein Reiter mit künstlichem Bein. In der Deutschen Sport-Zeitung „Sankt Georg“ lesen wir: Als Jagdreiter mit künstlichem Bein erscheint jetzt regelmäßig Hauptmann Brunk (F. A. 23) zu den Jagden in Namur, welche dort neuerdings allmähentlich geritten werden, um zumal den noch ungeübten Reitern etwas mehr Geländesicherheit und selbstmäßige Reitausbildung beizubringen. Dem Hauptmann Brunk, der in Namur den Posten eines Gerichtsoffiziers bekleidet, mußte im August 1914 nach einer schweren Verwundung beider Beine das linke Bein 10 Zentimeter unter dem Becken abgenommen werden. Schon seit dem Frühjahr reitet er wieder, seine Übungen zunächst auf besonders fromme Pferde beginnend; jetzt fahrt er sich schon auf jedem Pferd und nimmt — natürlich zum Erstaunen vieler — auch an den Reitzjagen teil, die bei dem zerrissenen Gelände um Namur herum viel Abwechslung, manche ganz anständige Kletterpartie und manchen Sprung bieten. Herr Brunk trägt am linken Fuß einen sogenannten Sturzsteigbügel, der durch einen Riemen mit dem Sattelsattel verbunden ist, um dem Bein damit einen bestimmten Halt am Pferd zu geben.



Weinend legen wir Dich nieder
In Dein stilles Grabgemach;
Zu uns kehrst Du nimmer wieder.
Darum weinen wir Dir nach.
Doch es kommt die frohe Stunde,
Wo wir Dich einst wiedersehen!
Und befreit von allem Kummer,
Dort vor Gottes Thron zu stehen!

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, gestern Morgen 11^{3/4} Uhr meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, unseren unvergesslichen Schwager und Onkel

Joh. Fr. Kramer

im Alter von 65 Jahren 1 Monat nach kurzem, schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Oberbrügge, Lüdenscheid, Beckinghausen, Meinerzhagen, den 11. Oktober 1915.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 13. Oktober 1915, nachm. 1^{1/2} Uhr vom Trauerhause, Heerstrasse 1, aus statt.



Auf dem Felde der Ehre starb in der Nacht vom 27—28. Sept. infolge eines Brustschusses mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, der treusorgende Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Gust. Adolf von Schwartz

Gefr. im Res. Inf.-Regt. Nr. 15.

im fast vollendeten 35. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Frau Martha von Schwartz
geb. Mesenhöller

G. Adolf von Schwartz
Familie von Schwartz
Familie Mesenhöller.

Bünde, Brüninghausen und Wüste, den 11. Oktober 1915.

Gemeinde Schalksmühle.

Am Mittwoch, den 13. und Samstag, den 16. ds. Mts. nachmittags von 4 Uhr an, im Hofe des Herrn E. Müller hier, **Kartoffel-Verkauf.**

Preise: 25 Pfd. 0,90 M.
50 Pfd. 1,80 M.
100 Pfd. 3,50 M.

Die Gemeinde-Verwaltung.

Für Geldpostsendungen:

Fleischkonserven in Einportionsdosen. Geräucherte Rindszunge mit Grünkohl. Schinken mit Spinat. Schweinefleisch mit Kohlrüben. Schweinefleisch mit Linsen. Ungarisches Gulasch. Kalbs-Gulasch. Rindsgulasch mit Makkaroni. Rindsbreuten mit Makkaroni. Ungarisches Reisfleisch. Halberstädter Würsten mit und ohne Sauerkraut. Gedünstetes Kalbsfleisch. Kalbsfleisch in weißer Sauce. Sauerbraten. Münchener Schweinsgans mit Sauerkraut. Hammelfleisch mit Gemüse. Wiener Würste mit Sauerkraut. Reh in würziger Sauce. Fasan mit Weintraut. Huhn in weißer Sauce.

Man stelle die ungeöffnete Dose ca. 10 Minuten in kochendes Wasser oder erwärme die geöffnete Dose ca. 10 Minuten auf offenem Feuer.

A. Schäfermann, Halver.

Vaterländischer Frauenverein zu Halver.

Wir sind angewiesen, aus Anlaß des bevorstehenden Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin **eingezeichnetes Obst und Fruchtstücke** (Gelees, Marmeladen, Mus) in unserem Bezirke für unsere Truppen zu sammeln. Die **Sammlung** soll in der Zeit vom 11. bis 18. ds. Mts. stattfinden. Gaben nehmen in Empfang die Damen: Frau W. Herberg, Niederbuschhausen, Frau W. Lausberg, Oberwahlfeld, Frau Rob. Winkhaus, Carthausen, Frau J. Gierke, Eyringhausen und Frau Pastor Dresbach, Halver. Die Gaben sind bis zum 18. ds. Mts. abzuliefern; wir bitten um reichliche Spenden.

Halver, den 10. Oktober 1915.

Der Vorstand.

Für sofort werden einige
Arbeiter
gegen guten Akkordlohn gesucht.

Kaiser & Comp.,
Elektrotechnische Fabrik
Schalksmühle i. W.

Wir suchen für sofort — Beschäftigung für 4^{1/2} Monate dauernd — einige tüchtige

Fußkollenschmiede
zu hohen Akkordlöhnen. Meldungen umgehend erbitten.

Wilhelm Tang & Comp.,
Hagen i. W., Rohstr. 19a.

Ich suche 30 bis 40 000
Pfd. gute

Speisekartoffel
gegen Kasse, auch in kleinen Mengen, zu kaufen und bitte Landwirte aus hiesiger Gegend um äußerste Preisangebote.

Heinr. Dommininghaus,
Baubefehlsgabfabrik, Brügge.

Farbstifte

zum Schreiben auf Glas, Porzellan, Metall etc.

empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.

Empfehle ohne Brotmarken

Gaferzwieback
Guzzwieback
Macronenzwieback
Burgerbrot
Sandschleifen
Anisplätzchen

Rud. Johann, Carthausen.



Eine hochtragende junge

Ruh

steht für sofort preiswürdig zum Verkauf bei

Carl Bormann,
Neuen-Wahlfeld b. Halver.

Füllfederhalter

von Mk. 2,— an
empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Stielmus

hat abzugeben

Hevendehl,
Beck bei Halver.

Neue la. holländische Voll-Heringe

empfiehlt
Max Laifle, Oberbrügge.

Kriegsliederbücher

Volls- und Soldatenlieder
Preis 15 Pfg.

vorrätig
Wilh. Bell jr., Halver.

Eipulver

(Ersatz für Eier)

Honigpulver

zur Selbstbereitung von Kunst-honig
Rud. Johann, Carthausen.

Für unsere Soldaten empfehle: warme Unterkleidung

in verschiedenen Preislagen
und dauerhaften Qualitäten

Normal-Hemden, Normal-Hosen, gestrickte Unterhosen ohne Naht, Normal-Hautjacken, Militärunterhosen (ungebleichter Biber), Strickjacken, Walkjacken, Leibbinden, Strickhandschuhe, Socken, Ohrenschrützer etc., etc., etc.

Max Laifle, Oberbrügge.